

VILÉM FLUSSER Ist ein Modell meines Leibes moeglich?

Die Frage wendet sich nicht nur an Wissenschaftler und Philosophen, sondern vor allem an Fernsichttechniker, Videomanipulatoren und ueberhaupt an jene, welche mit den relativ neuen Kommunikationsmitteln experimentieren. Sie geht von zwei Praemissen aus, die, zusammen gesehen, ein Modell meines Leibes nicht nur interessant, sondern geradezu unentbehrlich erscheinen lassen.

Praemisse A: Die meisten Modelle, ueber die wir verfuegen, sind fraglich geworden. Das betrifft Modelle aus allen Gebieten, zum Beispiel Landkarten, Atommodelle, Modelle der Wirtschaft, und selbstredend auch Modelle des menschlichen Koerpers. Die Problematik der uns zur Verfuegung stehenden Modelle ist auf den Standpunkt zurueckzufuehren, von dem aus die meisten entworfen wurden. Es ist der sogenannte "objektive Standpunkt". Also der Standpunkt eines Subjektes, das ueber einer zu erklarenden Situation steht, und sich von dieser seiner Transzendenz aus ein Modell von der Situation macht. Dieser "objektive Standpunkt" ist aus verschiedenen Gruenden problematisch geworden, und sie alle haengen mit der Tatsache zusammen, dass das Subjekt immer, wenn auch manchmal auf undurchsichtige Weise, in der zu erklarenden Situation verstrickt ist. Es wird also immer klarer, dass die "objektive Perspektive" Modelle entwirft, welche die zu erklarende Situation verzerren. Darum werden allerorts Versuche unternommen, Modelle zu entwerfen von einem Standpunkt aus, der mitten in der zu erklarenden Situation liegt. Also nicht vom Standpunkt eines transzendenten Subjekts, sondern vom Standpunkt des In-der-Welt-Seins. Solche Modelle sehen oft ganz anders aus als die traditionellen, "objektiven", und das bedeutet, dass wir uns in der Welt umorientieren muessen. Nicht etwa so, dass wir die meisten uns zur Verfuegung stehenden Modelle wegwerfen muessten: manche davon sind ausgezeichnet, und werden uns sicher in der Zukunft gute Dienste leisten. Aber so dass wir die traditionellen Modelle vorerst beiseite lassen muessen, um einen Ueberblick ueber unsere Lage gewinnen zu koennen, welcher die Fehler fruereherer Ueberblicke vermeidet.

Diese Notwendigkeit einer Umorientierung wird scharf ersichtlich, wenn wir unseren eigenen Koerper in Frage stellen. Vom "objektiven Standpunkt" aus wird unser Koerper in allen unseren Modellen von der Welt als eines unter den Dingen der Welt erscheinen, und zwar als ein Mitglied der Klasse "lebende Organismen". Vom "phaenomenologischen Standpunkt" aus, (vom Standpunkt des In-der-Welt-Seins), wird unser Koerper jedoch nicht als ein Ding der Welt erscheinen, sondern als eine Art und Weise, in der wir in der Welt sind. Das heisst: die Modelle, die wir von diesem Standpunkt aus entwerfen werden, werden alle sozusagen durch unseren Koerper hindurch entworfen werden. Mit anderen Worten: unser Koerper wird die Methode sein, Modelle von Situationen in der Welt zu entwerfen. Alle diese Modelle werden die Struktur unseres Koerpers in sich haben: In diesem Sinn werden alle unsere Modelle "anthropomorph" sein, eben unser leibliches In-der-Welt-Sein irgendwie spiegeln. Alle Modelle, auch die scheinbar ganz "theoretischen", wie Molekularmodelle oder Wirtschaftsmodelle.

## VILÉM FLUSSER

Erscheint nun unser Koerper von diesem Standpunkt aus als eine Methode, sich Modelle von der Welt zu machen, weil er als eine Art und Weise erscheint, durch die wir in der Welt sind, dann stellt sich die Frage, ob es moeglich ist, ein Modell dieser Methode selbst, (also unseres eigenen Leibs), zu entwerfen. Eine Frage, die eine ganz andere Rolle spielt als unter dem "objektiven Standpunkt". Es handelt sich nicht darum, ein Modell des Koerpers zu entwerfen, das andere Modellen, (zum Beispiel biologischen, psychologischen usw.) zur Seite gestellt werden koennte, und so zu einer Erklaerung und Veraenderung der Welt beitragen koennte. Sondern es handelt sich jetzt darum, ein Modell des eigenen Koerpers zu entwerfen, das als Erklaerung und Aufhellung aller unserer Modelle von der Welt zu verwenden waere. Ein "Metamodell", sozusagen. Ist so etwas moeglich? Eine immer mehr anwachsende Literatur, die unter dem Titel "Phaenomenologie des eigenen koerpers" zusammenzufassen waere, scheint die Frage bejahen zu wollen. Aber diese Literatur scheint, meines Wissens nach, noch nicht zur konkreten Ausarbeitung eines praktisch verwendbaren Leibmodells gefuehrt zu haben. Weil naemlich diese Literatur "diskursiv" ist, also der linearen Struktur der Sprache folgt, einer Struktur, die ganz ungeeignet ist fuer solche Art von Modellen. (Uebrigens erschwert das sprachliche Medium das Verstaendnis des Problems auch auf andere Weise. Zum Beispiel unterscheidet das Deutsche, aber nicht andere Sprachen, zwischen "Leib" und Koerper".) Trotz der wachsenden Literatur scheint also die Frage nach der Moeglichkeit eines funktionellen Modells des eigenen Leibs noch offen zu stehen.

Praemisse B: Man kann, vom Standpunkt der Kommunikationstheorie aus, die uns zur Verfuegung stehenden Modelle nach zwei Kriterien ordnen. Nach dem der Dimension, und nach dem der Funktion. Nach dem ersten Kriterium haben wir folgende Modelle: (a) eindimensionale, (lineare), zum Beispiel diskursive Schematisierungen von Situationen in Buechern. (b) zweidimensionale, (flaechenartige), zum Beispiel Landkarten, Statistiken und Skizzen. (c) dreidimensionale, (raeumliche), zum Beispiel Drahtgestelle der Molekularstruktur von Proteinen, oder plastische Figuren des menschlichen Koerpers mit entfernbaren Organen. Nach dem zweiten Kriterium haben wir folgende Modelle: (a) statische, (welche die zu erklaerende Situation synchronisch fassen), zum Beispiel Globen und anatomische Karten, und (b) dynamische, (welche die zu erklaerende Situation diachronisch fassen), zum Beispiel Projektionen von Kurven oder verschiebbare Kugeln an Molekularmodellen.

Jedesmal, wenn eine neue Modellart ausgearbeitet wird, veraendert sich unser Weltbild. Beispiele dafuer sind leicht zu finden. Das klassische Beispiel ist selbstredend ist die Einfuehrung des Globus, also die Uebersetzung der Landkarte in die dritte Dimension. Mindestens ebenso umstuerzlerisch war die Dynamisierung der bisher statischen Modelle, die zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts erfolgte. Wir koennen das Uessentliche der evolution, welche neue Modelltypen in unserem Weltbild provozieren, leicht erleben. Zum Beispiel:

VILÉM FLUSSER

wenn wir zum erstenmal vor einem dreidimensionalen dynamischen Modell der genetischen Information, (einem Modell der Nukleinsäuren), stehen. Nicht als ob wir neue Informationen betreffs einer gegebenen Situation erhielten. Wir haben schon alles "gewusst", (das heisst: diskursive Modelle von Nukleinsäuren gelesen und zweidimensionale Skizzen ihrer Struktur gesehen). Sondern mit einem Schlag wird ein Wissen, das vorher weitgehend in der Imagination war, sozusagen konkret greifbar. Die Revolution in unserem Weltbild durch neue Modelltypen betrifft nicht die Information, die wir ueber die Welt besitzen, sondern die Struktur unseres Begreifens dieser Informationen.

Man kann der Geschichte der Modelle gegenueber folgenden Standpunkt vertreten: verfügbare Modelle werden so lange mit hereinstroemenden Informationen gespeist, bis sie "unlesbar" <sup>werden</sup> (d.h. bis die Situation, die sie darstellen wollen, undurchsichtig wird). An diesem Punkt werden neue Typen von Modellen entworfen. Mit anderen Worten: neue Modelltypen machen einerseits eine Krise im traditionellen Weltbild ersichtlich, und ermöglichen andererseits das Ausarbeiten eines neuen Weltbilds. Es kann nun schwer bezweifelt werden, dass gegenwaertig die meisten Situationen undurchsichtig geworden sind, weil die Modelle, ueber die wir verfügen, "unlesbar" werden. Nicht also verfügen wir ueber zu viel Informationen, sondern die Informationen lassen sich in die bestehenden Modelle nicht mehr einbauen.

Zugleich aber sind wir Zeugen einer geradezu abenteuerlichen Entwicklung in den sogenannten "Kommunikationsmedien", welche das Ausarbeiten von ganz neuartigen Modelltypen erlauben. Zum Beispiel, (aber nur zum Beispiel), Videotapes und Hologramme. Es handelt sich um Medien, welche das Ausarbeiten von Modellen erlauben, welche zugleich statisch und dynamisch sind, und dabei vierdimensional sind, (naemlich raum-zeit-Kontinua modellieren koennen). Es ist kaum zu fassen, dass die in den neuen Medien schlummernden Moeglichkeiten fuer neue Modelltypen bisher so wenig ausgenuetzt werden. Das ist kaum fassbar aus zwei sich ergaenzenden Gruenden: Einerseits scheinen die neuen Medien zu einer solchen Benuetzung geradezu herauszufordern. Andererseits scheint die Ueberfoerderung der traditionellen Modelle geradezu die Anwendung der neuen Medien zu gebieten. Um nur ein einziges Beispiel zu geben: das Weltbild der heutigen Kosmogonie scheint ueberhaupt nur in Form verschiedener Videotape-Modelle moeglich. Und die Frage, ob es moeglich ist, ein funktionelles Modell meines eigenen Leibs zu entwerfen, erweist sich so gesehn als eine weitgehend technische Frage: wie kann man zu diesem Zweck die neuen Medien verwenden?

Zusammenfassung der Praemissen A und B: Die Modelle, nach denen wir uns in der Welt orientieren, sind aus zwei Gruenden fraglich geworden. Erstens ist der Standpunkt, von dem aus sie projiziert wurden, fraglich geworden. Und zweitens sind sie durch Ueberlastung an Informationen unlesbar geworden. Die phaenomenologische Methode bietet sich als neuer Standpunkt an, von dem

VILÉM FLUSSER

aus neue Modelle entworfen werden koennen. Die neuen Kommunikationsmedien bieten sich als das Material an, aus dem die neuen Modelle angefertigt werden koennen. In diesem Kontext entsteht die Frage, ob es moeglich ist, ein Modell meines eigenen Leibs zu entwerfen. Als Metamodell aller kuenftigen Modelle, wenn naemlich vom phaenomenologischen Standpunkt aus mein Leib in gewissem Sinn die Weise ist, wie ich mich in der Welt befinde. Die Frage erweist sich in diesem Kontext als weitgehend technisch: kann man mit den neuen Medien ein phaenomenologisches Modell meines Leibs herstellen? Es kann kein Zweifel darueber bestehn, dass im positiven Fall ein wichtiger Schritt geleistet worden waere, um zu einem neuen Weltbild beizutragen.

.....

Die Antwort auf diese Frage kann nur von den Experimentatoren in den neuen Medien gegeben werden. Aber sie koennen sie nicht geben, ohne sich einerseits auf die Resultate der phaenomenologischen Untersuchungen, und andererseits auf die zur Verfuegung stehenden Modelle zu stuetzen. Es handelt sich also, wie bei so vielem heute, um eine Herausforderung an eine Gruppenarbeit von Medienexperimentatoren mit Wissenschaftlern und Philosophen. Die Absicht der vorliegenden Arbeit ist doppelt. Einerseits will sie auf diese Herausforderung aufmerksam machen. Andererseits schlaegt sie selbst ein erstes vielleicht moegliches Modell vor, und zwar tut sie das mit dem Bewusstsein der Naivitaet des Vorschlags und der weitgehenden Unkenntnis der technischer Moeglichkeiten. Sie tut es vor allem, um eine Diskussion zu provozieren. Hier ist der Vorschlag:

Man stelle sich auf dem Fernsehschirm eine dickwandige Hohlkugel vor, die durchscheinend ist und ihre Form veraendert. Die Hohlkugel sei in einem Kontext, das aus Elementen besteht, die sich gegen die Kugel hin haeuften, und gegen einen leeren Horizont hin verduennen und verlieren. Es bestehe ein feed-back zwischen Kontext und Kugel. Elemente des Kontextes dringen in die Kugel und werden von ihr aufgesogen. Sekretionen der Kugel gerinnen zu Elementen des Kontextes. Dies sei die Struktur, und sie diene zum Eintragen von Informationen:

Der Hohlraum der Kugel sei mit "Ich" bezeichnnet, die Kugelwand mit "meir Leib", der Kontext mit "meine Welt" und der Horizont mit "mein Tod". Die Einfluesse aus dem Kontext in die Wand seien "meine Zukunft" oder "meine Probleme". Die Ausfluesse aus der Wand in den Kontext seien "meine Vergangenheit" oder "meine Werke". Die Orte an der Wand, an denen die Ein- und Ausfluesse geschehen, seien als "meine Gegenwart" bezeichnet. Es sei nun versucht, sie vorzustellen, wie so ein Modell funktionieren wuerde.

Als "meiner Zukunft" kommt ein "Problem" und wird gegenwaertig als "Leb schmerzen". Ich kann aber den Ort, an dem es gegenwaertig wird, nicht ohne weiteres als "Leber" bezeichnen. Denn ohne Schmerz gab es dort keine "Lebe im Sinn von "ein Teil der Wand der Hohlkugel", weil erst der Schmerz die I...

VILÉM FLUSSER

in Erfahrung brachte. "Leber" ist folglich im Modell ein Element knapp an der Aussenseite der Wand, liegt zwischen ihr und dem Kontext in einer Art Niemandland, das weder "mein Koerper" noch "meine Welt" ist. Dieses Niemandland sei als "theoretischer Aspekt meines Leibs" bezeichnet, und dies erlaubt folgende Ueberlegung: die "Leber" ist ein theoretischer Aspekt meines Leibs, solange der "Leberschmerz" ein Problem in meiner Zukunft ist, und wird zu einem Teil meines Leibs, sobald sich der Leberschmerz vergegenwaertigt. Diesen "theoretischen Aspekt" meines Leibs kann man im Modell genau geordnet erscheinen. Zum Beispiel ist die Molekularstruktur reiner Proteine "theoretischer" als "meine Leber", (liegt weiter von der Wand und tiefer im Kontext), weil ich die "Leber" unmittelbarer als Koerperteil erfahre als die Struktur der Proteine.

Aus "meiner Zukunft" kommt ein "Problem" und wird gegenwaertig als "Biographie des Julius Caesar". Diese Vergegenwaertigung zeigt sich im Modell als ein offnen eines Kanals in der Kugel, durch den das "Problem" in den Hohlraum "Ich" dringt, und dieser Kanal sei als "mein Auge" bezeichnet. Im Augenblick dieser Vergegenwaertigung erscheint im Modell die ganze Kugel als Huelle des Kanals "Auge", der zwischen dem Kontext "meine Welt" und dem Hohlraum "Ich" vermittelt. "Mein Koerper" ist "ganz Auge". Im naechsten Augenblick, in Gegenwart eines anderen "Problems", klappt die Kugel an anderen Stellen auf, oeffnet andere Kanale, wird "ganz Finger" oder "ganz Phallus". Diese Dynamik der Kugelwand sei im Modell irgendwie synchronisch festgehalten, und als "existenzieller Aspekt meines Koerpers" bezeichnet. Unter diesem Aspekt erscheint mein Koerper als System, das sich je nach dem herankommenden Problem einem spezifischen, "Organ" zu bezeichnenden, Teil unterordnet. (Etwa wie das griechische Pantheon sich je nach dem Problem als "apollinisch", "hermetisch", "aphrodisiatisch" usw. aussert). Aber das Modell wird auch zeigen muessen, dass vom "theoretischen Aspekt" aus "mein Koerper" anders organisiert ist. Von diesem Aspekt aus naemlich vergegenwaertigt sich das Problem "Biographie des Julius Caesar" in einem spezifischen, "Auge" genannten Organ, und die uebrigen Teile der Kugelwand bleiben relativ unbeteiligt. Von diesem Aspekt aus erscheint "mein Koerper" als ein "Organismus", (etwa wie der einer oeffentlichen Verwaltung). Es gibt dort ein "Ministerium fuer Sehen" und eins fuer "Schlucken", und es gibt zwischen der einzelnen Abteilungen komplexe Interferenzen. Das Modell muss diese beiden Aspekte "meines Koerpers" festhalten und gegenseitig durchscheinend machen koennen, und auch ersichtlich machen, wie sich "das Problem" in diese beiden Aspekte "meines Koerpers" einbaut.

Aus "meiner Koerperlichkeit" Koerper" dringt durch "meine Gegenwart" eine Sekretion und gerinnt in "meiner Welt" zu "meinem Werk", um "meine Vergangenheit" zu werden. Diese Sekretion sei als "die Geste meines Schreibens" bezeichnet. Die Stelle an der Wand, an der sich die Geste ereignet, kann

VILÉM FLUSSER

"meine Finger" genannt werden. Im Modell wuerde sich das ungefaehr so zeigen: die Kugelwand klappt in einem "meine Finger" zu nennden Kanal auf, und eine "meine Schreibgeste" genannte Sekretion stroemt aus dem Hohlraum "Ich" in den Kontext, um dort zu gerinnen. Dabei verwandelt sich die Hohlkugel in einen zugespitzten Zylinder, "mein Koerper" streckt sich, um sich in "meinen Fingern" zuzuspitzen. An dieser Spitze befinden sich allerdings nicht eigentlich "meine Finger", sondern "meine Fuellfeder", das heisst ein Element meines Kontexts, das fruher einmal aus meiner "Zukunft" als "Problem" vergewegenwertigt wurde. Jetzt aber ist "meine Fuellfeder" ein Teil "meines Koerpers" geworden, und zwar so, dass mein ganzer Koerper auf meine Fuellfeder hin organisiert ist. Im Modell muessen also Elemente ersichtlich werden, die urspruenlich aus dem Kontext kommen, um sich dann umzuwenden und zu Verlaengerungen meines Koerpers werden. Solche Elemente sind im Modell als "Werkzeuge" oder "Kultur" zu bezeichnen, und von anderen Elementen zu unterscheiden, deren Gesamtheit als "Natur" zu bezeichnen waere. Das Modell wird zeigen muessen, dass Elemente wie "meine Fuellfeder" vom "existenziellen Aspekt" aus weit mehr Teile "meines Koerpers" sind als "meine Leber", aber dass vom "theoretischen Aspekt" aus "meine Leber" eindeutig zu "meinem Koerper" gehoert, aber nicht "meine Fuellfeder". Auch in diesem Fall haben sich die beiden Aspekte im Modell diaphan zu kreuzen.

Im Lauf des Funktionierens des Modells wird sich zeigen, dass die Kanäle, in welche die Hohlkugel aufklafft, nicht alle auf die gleiche Weise funktionieren. Einige dienen nur Einflüssen oder Ausflüssen, andere funktionieren in beiden Richtungen. "Mein Auge" ist ein Beispiel fuer den ersten Typ, "mein Finger" fuer den zweiten. Aber das ist nicht die interessanteste Unterscheidung, die das Modell festhalten muesste. Sondern die seltsame Tatsache, dass manche Kanäle sich als solche ausweisen, andere aber erst ausgewiesen werden muessen. Zum Beispiel: in der Struktur meines Koerpers gibt es mehr als einen Finger, und einer kann den anderen befingern. Aber obwohl es in der Struktur auch mehr als ein Auge gibt, kann das eine das andere nicht beaugen. Das heisst, dass sich "der Finger" selbst als ein instrumentaler Teil meines Koerpers ausweist, "das Auge" aber nur mittels anderer Kanäle, (zum Beispiel durch Befingern). Dies kann im Modell so aufgezeigt werden: "das Auge" liegt zur Innenwand der Hohlkugel hin, "der Finger" naeher zur Aussenwand, und das Auge ist "Ich-aehnlicher", (hohlraumartiger) als der Finger, der weltaehnliche (problem-und instrumentalaehnlicher) ist. "Mein Koerper" zeigt sich dann im Modell als System, das nach "Innen" hin zu Ich-aehnlichkeit tendiert, und nach "Aussen" hin zur Weltaehnlichkeit, aber dass diese beiden Tendenzen staendig ineinandergreifen. Das kann durch verschiedene Faerbungen ersichtlich gemacht werden. Oder durch akkustische Manipulationen.

Dies sind nur einige aus einer unueberblicklichen Zahl von Beispielen fuer ein moegliches Funktionieren eines solchen Modelles. Die dabei verfolg-

VILÉM FLUSSER

te Absicht ist diese: (a) anzudeuten, dass ein solches Modell sich im Laufe seines Gebrauchs durch Einfuehrung neuer Informationen selbst korrigieren koemnte, und dass es also nicht entscheidend ist, wie es am Anfang entworfen wurde; und (b) anzudeuten, wie ein solches Modell als Metamodell fuer alle uebrigen Modelle angewnadrt werden koemnte. Zu (b) ist noch einiges hinzuzufuegen:

Im angefuehrten Beispiel "Schreibgeste" erscheint das vorgeschlagene Modell als Metamodell aller Werkzeugmodelle, ("Fuellfeder" erscheint darin als durch das Modell "verlaengerter Finger" verstaendlich), und damit im Grunde als Metamodell aller "kulturellen" Modelle. Und eine aehnliche meta-model-lare Funktion des vorgeschlagenen Modells kann auf andere Gebiete "meiner Welt" ausgedehnt werden. Zum Beispiel kann auf Grund dieses Modells aufgezeigt werden, dass jenes Gebiet "meiner Welt", mit dem sich die Biologie befasst, aus Phaenomenen besteht, in denen eine meiner Koeprperstrukturaehnliche aufgezeigt werden kann. So dass "lebender Organismus" ein Phaenomen ist dem "mein Koerper in seiner Struktur" als Modell dient. Oder kann auf Grund dieses Modells aufgezeigt werden, dass jenes Gebiet "meiner Welt", mit dem sich die Mechanik befasst, aus Phaenomenen besteht, die sich in Bewegungen befinden, die mehr oder weniger an die Bewegungen "meines Koerpers" erinnern. Es kann also aufzeigen, wie sich hinter den Gesetzen der Mechanik die Bewegungen meines Koerpers als Modell verbergen. Und so weiter auf vielen anderen Gebieten.

Und diese Ueberlegung erlaubt, den folgenden Gedankengang zu skizzieren: die Welt, in der wir uns befinden, hat notwenigerweise die Struktur unseres Koerpers, weil wir uns in ihr leiblich befinden. Das ist auch an vielen Weltbildern der Vergangenheit, (zum Beispiel am griechischen), ersichtlich. Im heutigen Weltbild, (so weit es noch eines gibt), ist diese Leibesstruktur verschleiert, und zwar durch die "Objektivitaet" unserer Modelle. Wir erkennen uns in der Welt nicht wieder, weil unsere Modelle ihren "anthropomorphen" Ursprung zu leugnen versuchen. Das hier vorgeschlagene Modell soll im Grunde dem Wiederentdecken einer grundlegenden Weltstruktur, naemlich eben der Struktur unseres Leibes, dienen. In diesem Sinn soll das Modell als Instrument fuer eine phaenomenologische Schau unserer Lebenswelt dienen.

.....

Es soll nicht geleugnet werden, dass gegen den hier unterbreiteten Vorschlag gewichtige Einwaende erhoben werden koennen und muessen. Einwaende, welche das ganze Unternehmen im Keim zu ersticken drohen. Zum Beispiel:

Das Modell kann nicht anders als "voreingenommen" sein, und kann daher nicht einer unvoreingenommenen phaenomenologischen Schau dienen. Das vorgeschlagene Modell zum Beispiel ist eine Reifikation einer spezifischen Erkenntnistheorie: es objektiviert das erkennende Subjekt, (wenn auch als Hohraum), und laesst das zu erkennende Objekt in einem spezifischen "Umgreiferaum".

VILÉM FLUSSER

den", (gegen den Horizont "meines Todes") erscheinen. Es ist also nicht, wie es vorgibt, ein Modell "unseres leiblichen In-der-Welt-seins", sondern ein Modell einer bestehenden Erkenntnistheorie, und kann gar nicht anders. Jedes andere vorzuschlagende Modell wuesste denselben Charakter haben, und das beweist, dass es eben unmoeglich ist, sich ein unvoreingenommenes Modell von unsrem Koerper zu machen.

Die Richtigkeit dieses Einwands muss eingestanden werden. Und doch entkraeftet er nicht notwendigerweise den Vorschlag. Es ist klar: das Problem "Subjekt-Objekt" bleibt vom Modell unangegriffen. Denn es kann die Frage nicht beantworten, wo sich der Entwerfer und Benutzer des Modells angesichts der zu erklarenden Situation "mein Koerper" befinden, ausser es gaebe zu, dass sie sich in der Transzendenz zum Koerper befinden. Aber das Loesen dieses Problems ist nicht die Absicht des Modelles. Sondern das eines Sub-problems, naemlich des "Leib-Geist" oder so aehnlich genannten. Es soll erlauben, sich im eigenen Koerper zu orientieren, ohne immer wieder ueber diese unfruchtbare Dichotomie zu stolpern. Denn es setzt voraus, dass "Leib" eine Reifikation von spezifischen Erfahrungen ist, und nicht eine konkrete Erfahrung. Und dass "Geist" eine Reifikation des Prozesses der Erfahrung ist, und nicht selbst eine Erfahrung. Damit verschiebt das Modell das erkenntnistheoretische Problem, ohne es allerdings anzutasten. Aber heisst nicht "verschieben" "aus dem Weg raeumen"?

Ein anderer, vielleicht noch tiefer schneidender, Einwand, koennte lauten: das vorgeschlagene Modell gibt vor, unser leibliches In-der-Welt-Sein zu schematisieren, schematisiert aber tatsaechlich eine spezifische Abart des Weltbilds der westlichen Religionen. An die Stelle des transzendenten Gottes, (von dem es den Tod annimmt), setzt es die leere Stelle "mein Tod", und an die Stelle der Seele, (von der es annimmt, dass sie nicht ist), setzt es den Hohlraum "Ich". Sonst aber laesst es die Struktur des Weltbilds der westlichen Religionen unangetastet. Ein Beispiel, wie unmoeglich es ist, sich ein unvoreingenommenes Modell vom eigenen Koerper zu machen.

Auch das ist ohne weiteres zuzugeben. Aber, naeher besehen, ist der Einwand nicht ein Angriff gegen das Modell, sondern er stuetzt es. Dass das Modell die Struktur der westlichen Religionen besitzt, (ohne dies beabsichtigt zu haben), kann als ein Beweis interpretiert werden, dass wir westliche Menschen eben in der Struktur unserer Religionen leiblich in der Welt sind. Zum Beispiel koennen wir zwar bewusst den Mythos vom Leib-gewordenen Gott ablehnen oder akzeptieren. Aber auf tieferen Ebenen sind wir bedingt, unser leibliches Dasein unter dem Schatten dieses Mythos zu erfahren. Und dieser Schatten dringt eben im vorgeschlagenen Modell naeher an die Oberflaeche. Es zeigt zum Beispiel, dass "Inkarnation" eine Weise ist, im Raum und in der Zeit dazusein, und zwar die einzige Weise, die wir erfahren koennen. Dies beweist also nicht die "Voreingenommenheit des Modells", sondern eher



VILÉM FLUSSER

dass sich am Modell Aspekte unseres leiblichen In-der-Welt-Seins ablesen lassen, die darin nicht angelegt waren. Der Einwand ist also in gewissem Sinn eine Bestätigung fuer die Anwendbarkeit des Modells fuer phäenomenologische Zwecke.

Beispiele fuer aehnliche Einwaende lassen sich leicht weiterfuehren. Sie sind zwar nicht zu leugnen, und auch nicht ausser Acht zu lassen, aber sie sollten uns nicht hindern, den Versuch trotzdem zu unternehmen. Denn letzten Endes ist ja der Beweis des Kuchens im Essen. Erst nach dem Scheitern einer ganzen Reihe aehnlicher Versuche koennte man mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, ein solches Modell sei ausgeschlossen.

Denn die Motive fuer solche leinen Versuch sind ausserordentlich kraef-tig. Diese Arbeit wird als Abschluss versuchen, diese Motive zu reformulieren: seit dem Ursprung unserer Zivilisation, also seit mindestens zweitausend Jahren, haben wir spezifische Schwierigkeiten, unseren Koerper zu erfahren, Schwierigkeiten, wie sie andere Zivilisationen nicht kennen. Wir nehmen naemlich unserem Koerper gegenueber einen "objektiven" Standpunkt ein, und sehen ihn daher vom "theoretischen Aspekt" aus immer besser. Und das bedeutet, dass wir ihn von diesem Aspekt aus auch immer besser "praktisch" behandeln koennen. Auf der anderen Seite aber wird es fuer uns immer schwieriger, unsren Koerper als konkrete Erfahrung zu erleben. Und das bedeutet, dass wir ihm existenziell immer mehr erliegen. Das ist ein wichtiger Aspekt der gegenwaertigen Aufteilung in "Kultur" und "Gegenkultur", und zwar auf folgende Weise: "Kultur" ist das immer perfektere Manipulieren unserer Koerper durch die objektiven Wissenschaften und die ihnen folgenden Techniken, und droht, uns in Robots zu verwandeln. "Gegenkultur" ist das barbarische Anbieten und Unterwerfen der konkreten Leibese Erfahrung, (mittels Drogen und anderen verfremdenden Methoden). Die beiden Tendenzen bestaerken einander, und bilden die beiden Seiten der gleichen Waenze: steigende Entfremdung dem eigenen Koerper gegenueber, und dadurch selbstredend, der Welt gegenueber.

Wir verfuegen heute sowohl ueber eine philosophische Methode, dieser Entfremdung die Stirn zu bieten, (naemlich ueber die phäenomenologische Methode), als auch ueber Mittel, diese Methode in Form verwendbarer Modelle zu uebertragen, (die Mittel der neuen Kommunikationsmedia). Das garantiert selbstredend nicht, dass wir uns auch tatsaechlich wieder im eigenen Koerper werden orientieren koennen. Aber es sollte uns aneifern, trotz allen berechtigten Zweifeln, dies zu versuchen. Dazu beizutragen, ist die Absicht dieser Arbeit.